

ALTERN IN JAPAN HERAUSFORDERUNGEN UND CHANCEN

Maren Godzik

Statistiken des Ministeriums für Gesundheit, Arbeit und Wohlfahrt zufolge pflegen in fast jedem zweiten Fall selbst schon ältere Menschen ihre noch älteren Angehörigen (*rōrō kaigo*) (Kōsei Rōdōshō 2007). Bedingt wird dies durch die steigende Lebenserwartung und den seit Jahren zunehmenden Anteil von Haushalten, die ausschließlich aus älteren Personen bestehen (Kōsei Rōdōshō 2006). Ebenfalls seit Längerem ist zu beobachten, dass Pflegebedürftige vermehrt auch durch männliche Familienangehörige betreut werden. Japanweit übernahmen 2007 zu 28,1 Prozent Männer den Hauptanteil der Pflege eines Angehörigen (Kōsei Rōdōshō 2007). Dieser Wandel der innerfamiliären Pflegestrukturen verläuft nicht problemlos. Nach einer medizinischen Langzeitstudie einer Forschergruppe um Matsuya Shin'ya (Sangyō Ika Daigaku, University of Occupational and Environmental Health Japan) unter 3.000 Personen in der Präfektur Fukuoka ist das Sterberisiko von älteren Männern, die Angehörige – meist Eltern oder Ehefrauen – pflegen, ohne dass weitere Personen im Haushalt leben, doppelt so hoch wie das Sterberisiko von Männern, die von im Haushalt lebenden Familienmitgliedern unterstützt werden. Bei den älteren Frauen spielte die Haushaltsstruktur hingegen keine signifikante Rolle (*Nihon Keizai Shinbun* 05.02.2009).

Nicht nur die Pflegenden selbst leiden an dieser Situation. Für Misshandlungen an pflegebedürftigen älteren Menschen sind in der überwiegenden Zahl der Fälle im Hause lebende Angehörige verantwortlich. Untersuchungen ergaben, dass am häufigsten die Söhne (40,6 %) und mit einigem Abstand auch die Ehemänner (15,8 %) an Misshandlungen beteiligt waren, Töchter (15,0 %), Schwiegertöchter (9,9 %) und Ehefrauen (4,9 %) dagegen in einem sehr viel geringeren Maße (Kōsei Rōdōshō 2008: 11–12). Zu der Überforderung und Hilflosigkeit der Pflegenden, die sich neben der Gewalt an Angehörigen auch in Depression und Selbstmord der Pflegenden äußert, kommen oft noch finanzielle Probleme: Nicht selten muss die eigene Erwerbstätigkeit aufgegeben werden, um Zeit für die Pflege eines Angehörigen zu haben (*NHK* 24.07.2009). Erschwerend ist, dass es sich in der Regel um Pflege handelt, die über Jahre, zum Teil Jahrzehnte hinweg geleistet werden muss (Long 2008: 203).

Die seit 2000 bestehende Pflegeversicherung, die nicht zuletzt mit dem Ziel eingeführt wurde, Familien von der Altenpflege zu entlasten, hat ihren Anspruch nur zum Teil eingelöst. Zwar leisten mobile Pflegedienste und Tagespflege wichtige Arbeit und tragen somit in der Tat zur Entlastung pflegender Familienangehöriger bei. Mit Einführung der Pflegeversicherung stieg darüber hinaus auch die gesellschaftliche Akzeptanz der Inanspruchnahme nicht-familiärer Pflegedienste und -einrichtungen. Die Regierung hatte jedoch mit einem weniger großen Ansturm auf stationäre und mobile Pflegedienste gerechnet (Ikegami 2008: 1060–1061). Der schon lange bestehende Mangel an stationären Pflegeeinrichtungen wurde durch den weiteren Abbau bestimmter Typen von Altenpflegeeinrichtungen weiter verschärft. Dies führte zu langen Wartelisten und dem Phänomen der „Pflege-Vertriebenen“ (*kaigo nanmin*), Menschen, die aufgrund fehlender Betreuungseinrichtungen keine dauerhafte Unterkunft finden, sondern von einer Kurzzeitpflegeeinrichtung zur nächsten ziehen müssen. Selbst steigende Beiträge garantieren keine ausreichende Entlastung der Familien, die in der Regel für die Defizite des Sozialstaats aufkommen müssen.

Ein deutlicher Hinweis für den gesellschaftlichen Wandel ist jedoch die Gründung von Selbsthilfegruppen und Netzwerken pflegender Familienmitglieder. Durch sie erreichen die Probleme der Angehörigen Pflegebedürftiger die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit. Beispielhaft ist das im März 2009 in Kyoto gegründete „Netzwerk der pflegenden und unterstützenden Männer“ (Dansei Kaigoshi to Shiensha Zenkoku Nettowāku). In dem Gründungsmanifest des Netzwerks heißt es, dass die größere Beteiligung von Männern an der häuslichen Pflege zwar als zunehmende Gleichberechtigung der Geschlechter gesehen werden könne, Männer aber durch ihre in der Regel geringeren Erfahrungen in der Pflege und bei Haushaltsarbeiten weniger auf diese Aufgabe vorbereitet seien. In der Überforderung der Männer lägen auch die hohen Zahlen von Misshandlungen der Angehörigen begründet. Das Netzwerk versucht deshalb, gerade den Männern, deren Beteiligung an der häuslichen Pflege oft unterschätzt wird und denen die Anerkennung ihrer Leistung fehlt, Informationsmöglichkeiten sowie praktische und emotionale Unterstützung zu bieten. Dem Problem der Pflege soll ein männlicher Blickwinkel hinzugefügt werden (DKSZN 2009).

Über ein Fünftel (22,1%) der Bevölkerung oder 28,2 Millionen Menschen im Alter von 65 Jahren oder älter im Jahr 2008 (Naikakufu 2009) und die Aussicht auf noch höhere Zahlen für die Zukunft (30% oder 36,4 Millionen Menschen 2025 [KSHJMK 2006]) bewirken Veränderungen in allen Bereichen der Gesellschaft. Die Folgen sind zum Teil schwerwiegend, wie in den oben beschriebenen Auswirkungen der steigenden Anzahl Pflegebedürftiger bei gleichzeitiger veränderter Familienstruktur angedeutet.

Für die Herausforderungen, die sich aus dem demographischen Wandel ergeben, werden zum Teil kreative Lösungen gefunden, die neue Möglichkeiten eröffnen. Bürgerliches Engagement ist ein wichtiges Element. Veränderungen werden nicht nur von den jüngeren Generationen vorgenommen, die älteren Menschen sind oft selbst aktiv – auch wenn dies vor allem die jüngeren, gesunden und finanziell unabhängigen Älteren betrifft. Sie zeigen sich eigenständig und selbstbestimmt. Auf diese Weise verändert sich die Wahrnehmung älterer Menschen in der Gesellschaft wesentlich. Nicht nur aufgrund ihres wachsenden Anteils an der Bevölkerung lassen sich die älteren Menschen nicht mehr marginalisieren. Vor allem wird offenbar, wie divers dieser Teil der Gesellschaft ist, sodass sich nur schwer von *den* älteren Menschen sprechen lässt.

*

Die in diesem Band versammelten Beiträge beleuchten Aspekte des Themas „Altern in Japan“ sowohl aus der Perspektive des individuellen Lebens älterer Menschen als auch mit Blick auf Phänomene oder Entwicklungen, die auf das Altern der japanischen Gesellschaft insgesamt zurückzuführen sind. In vielen Beiträgen stehen die „Herausforderungen“, die durch den demographischen Wandel entstehen, und die sich auch auf der Ebene des Einzelnen bemerkbar machen, ältere Personen und ihre Mitmenschen betreffen, im Zentrum der Betrachtung. Aber auch Lösungsansätze für bestehende Probleme werden aufgezeigt und „Chancen“, die sich aus den veränderten Bedingungen für Teile der Gesellschaft oder für ältere Menschen ergeben. Obwohl in diesem Band nur einige Aspekte der gesellschaftlichen und individuellen Alterung zur Sprache kommen können, ergibt sich doch ein vielseitiges Bild des gegenwärtigen Japans. Darüber, wie sich das Leben älterer Menschen und die japanische Gesellschaft zukünftig entwickeln werden, kann nur spekuliert werden: „Alles Altern ist geschichtlich“ (Rosenmayr 2007: 8). Es ist davon auszugehen, dass der wachsende Anteil älterer Menschen auch zukünftig die Lebensverhältnisse verändern wird.

In ihrem Beitrag „Autonomy, Reciprocity and Communication in Older Spouse Relationships“ stellt Akiko Oda die Ergebnisse ihrer auf qualitativen Interviews beruhenden Untersuchung älterer japanischer Ehepaare vor. Vor dem Hintergrund des stark steigenden Anteils an Haushalten, die nur aus einem älteren Ehepaar bestehen, und aufgrund der langen Zeitspanne, mit der Ehepaare nach Eintritt ins Rentenalter noch rechnen können, legt Oda dar, was die neue Situation nach Ende der Erwerbstätigkeit für die Beziehung und Kommunikation der Ehepartner bedeutet. In

der Generation der zwischen 1926 und 1934 Geborenen (*Shōwa hitoketa*) bestehen besonders bei besser situierten Haushalten die traditionellen Vorstellungen von Männlichkeit und Hausarbeit als Aufgabe der Frauen auch im Ruhestand fort, wodurch es oft zu Konflikten zwischen den Ehepartnern kommt, in denen sich besonders die Ehefrauen in ihrer zuvor gelebten relativen Autonomie eingeschränkt fühlen (*retired husband*-Syndrom, RHS). Dagegen gestaltet sich das alltägliche Leben bei Ehepartnern, die in Mehrgenerationenfamilien leben oder die selbständig tätig waren, wesentlich konfliktloser, da die traditionellen Normen weiterhin Bestand haben. Trotzdem waren auch bei diesen Paarbeziehungen unterschiedliche Vorstellungen bei Frauen und Männern in Bezug auf die Kommunikation untereinander vorhanden.

Einen Überblick über das im Jahr 2000 reformierte Vormundschaftsrecht für Volljährige in Japan gibt Junko Ando. Aus der zunehmenden Zahl älterer Menschen mit Demenzerkrankungen, besonders derjenigen, die ohne familiäre Hilfe auskommen müssen, resultiert ein großer Handlungsbedarf, um die Rechte der betroffenen Personen auch dann zu schützen, wenn sie nicht mehr in der Lage sind, eigenständig Entscheidungen zu treffen. Unwissenheit und Misstrauen gegenüber den Regelungen haben bisher jedoch nur zu einer vergleichsweise geringen Inanspruchnahme des Vormundschaftssystems geführt. Ando macht vor allem auf das Problem aufmerksam, dass in Japan – im Gegensatz zu anderen Ländern – das Vormundschaftsgesetz keine Regelungen für den Fall vorsieht, dass medizinische Eingriffe vorgenommen werden müssen. Falls der Betroffene nicht in der Lage ist, Entscheidungen zu treffen, und Angehörige nicht existieren, beschränken sich Behandlungen nur auf das Allernotwendigste. Ob dies den Rechten der durch das Vormundschaftsrecht zu schützenden Personen entspricht, ist fraglich.

Die hohe Selbstmordrate bei älteren Menschen ist ein Thema, das auf verschiedenste negative Aspekte des Alterns in Japan verweist. Julius Popp und Johannes H. Wilhelm stellen in ihrem Beitrag „Altern und Suizidalität im heutigen Japan“ die Situation dar, wobei sie sich besonders der kritischen Lage im ländlichen Raum widmen. Die Gründe für Selbstmord sind vor allem in gesundheitlichen und finanziellen Schwierigkeiten zu suchen. Aber auch sozio-kulturelle Faktoren, wie zum Beispiel die Tendenz, Depressionen und andere psychische Krankheiten als Stigma zu empfinden, sind für die hohen Selbstmordraten bei älteren Menschen verantwortlich. Lokale Maßnahmen zur Verhinderung von Selbstmorden stellen daher oft eine Aufklärung über psychische Erkrankungen in den Mittelpunkt und konnten einen beachtlichen Rückgang der Suizidrate bewirken. Auch die Einbeziehung der Bevölkerung vor Ort in präventive Projekte zeigte Erfolge.

Einem anderen gravierenden Problem zumindest eines Teils der älteren Bevölkerung geht Julia Obinger in ihrem Beitrag „Zur Situation älterer Obdachloser in urbanen Räumen Japans: Ursachen, Überlebensstrategien und Hilfsmaßnahmen“ nach. Auffällig ist das mit 57 Jahren hohe Durchschnittsalter der Obdachlosen. Zwar ist das Alter meist nicht der ausschlaggebende Faktor, um in Obdachlosigkeit zu geraten. Die Gründe beruhen in der Regel auf anderen, länger zurückliegenden Faktoren im Erwerbs- und Familienleben der betroffenen Personen. Vielmehr wird das Alter selbst zum Risiko für Obdachlose, da soziale Maßnahmen unzureichend und Verdienstmöglichkeiten für diese Altersgruppe nur in geringem Maße gegeben sind; außerdem steigt das Krankheitsrisiko aufgrund der prekären Lebenssituation. Die Älteren unter den Obdachlosen sind oft von langjähriger Obdachlosigkeit betroffen, der sie ohne Hilfe von außen nur selten entkommen können. Hilfsprogramme von öffentlicher Seite sind bisher meist einseitig auf die Bereitstellung von Unterkünften ausgerichtet, wohingegen Non-Profit Organisationen den Obdachlosen oft nicht nur eine Behausung verschaffen, sondern versuchen, sie vielseitig zu unterstützen und durch verschiedene Programme wieder in die Gesellschaft zu integrieren. Da Non-Profit-Organisationen flexibler auf die individuellen Fälle reagieren (können), gelingt es ihnen meist besser, den Obdachlosen langfristig nicht nur ein Dach über dem Kopf, sondern auch ein Zuhause zu bieten.

Die folgenden zwei Beiträge dieses Bandes beschäftigen sich mit der aktiven Teilnahme älterer Menschen am gesellschaftlichen Leben, speziell dem Bereich der Wirtschaft. Carolina Paulsen stellt in „Arbeiten bis ins hohe Alter: Institutionelle und nicht-institutionelle Einflüsse auf das Erwerbsverhalten älterer Menschen in Japan“ systematisch dar, welche Faktoren dazu führen, dass sich ältere Menschen in Japan länger als in anderen Industriegesellschaften am Erwerbsleben beteiligen. Hierzu unterscheidet sie institutionelle Einflussfaktoren auf der Makro- und Mesoebene wie das Rentensystem, Gesetze zur Sicherung von Arbeitsplätzen für Senioren oder betriebliche Regelungen zur Beschäftigung älterer Menschen, und informale oder nicht-institutionelle Einflussfaktoren auf der Meso- und Mikroebene wie Konventionen und Erwartungen (Arbeitsethik und Arbeitsorientierung) und nicht zuletzt finanzielle Gründe. Die von der Autorin beschriebenen Einflüsse wirken als Push- und Pull-Faktoren auf die Erwerbstätigkeit im Alter. Es ist die spezifische Kombination dieser Faktoren, auf die sich die vergleichsweise lange Erwerbsbeteiligung zurückführen lässt.

In ihrem Beitrag „Gründungsdynamik in alternden Gesellschaften – Das Beispiel Japan“ analysiert Kazue Haga mit Hilfe der Kategorien „Können“, „Wollen“ und „Dürfen“, warum ältere Japaner im Vergleich zu äl-

teren Menschen anderer Länder häufiger Unternehmen gründen und warum sich ein höheres Alter in Japan – entgegen üblicher Annahmen – positiv auf die Gründungsdynamik auswirkt. Zwar besteht oft die finanzielle Notwendigkeit, im Alter zu arbeiten; viele Ältere verfügen aber auch über überdurchschnittlich große Vermögen, die als Grundlage zur Unternehmensgründung verwendet werden können. Zudem haben die älteren Neuunternehmer noch eine vergleichsweise lange gesunde Lebensspanne vor sich und können auf Erfahrung und Wissen aus ihrer langjährigen Erwerbstätigkeit zurückgreifen. Gerade Spin-off-Unternehmungen bieten eine gewisse Sicherheit. Existenzgründungen, die eher der Scheinselbstständigkeit zugeordnet werden müssen, nehmen einen relativ großen Anteil ein. In Hinsicht auf die längerfristige wirtschaftliche Entwicklung Japans vermutet die Autorin eher nur geringen Einfluss der älteren Selbständigen; sie verweist allerdings auf einige Beispiele aus dem Bereich des Silbermarktes, in denen ältere Unternehmer eine Brückenfunktion zwischen Unternehmen und älteren Konsumenten einnehmen könnten.

Mit dem Bild älterer Menschen in der Fernsehwerbung beschäftigt sich der Beitrag von Michael Prieler, Florian Kohlbacher, Shigeru Hagiwara und Akie Arima. Ausgangspunkt dieser Untersuchung war die Annahme, dass Fernsehwerbung vor dem Hintergrund der alternden Gesellschaft sich nicht nur an die wachsende Zahl älterer Konsumenten anpassen müsste, sondern auch Einfluss auf das Bild älterer Menschen in der japanischen Gesellschaft hat. Die Analyse der Fernsehwerbung ergab, dass ältere Menschen unterrepräsentiert sind und vor allem ältere Frauen nur selten auftreten, auch wenn eine leichte Steigerung in den letzten Jahren zu verzeichnen ist. In den Werbespots traten ältere Menschen selten allein auf, nahmen aber oft eine Hauptrolle ein. Die Ergebnisse der von den AutorInnen in Tokyo durchgeführten Umfrage zeigen, dass das Bild älterer Menschen nicht nur negativen Stereotypen folgt. Die Befragten differenzierten zumeist zwischen den Altersgruppen der *kōreisha* (die Älteren meist ab 70 Jahren) und der Babyboomer (die zwischen 1947 und 1949 Geborenen), die jeweils mit verschiedenen Attributen versehen wurden: mit „rücksichtsvoll“, „weise“, aber auch „altmodisch“ die einen – mit „aktiv“, aber auch „unkooperativ“ die anderen. Die Einstellung, dass Menschen mit zunehmendem Alter „weniger nützlich“ seien, wurde deutlich abgelehnt, wohingegen die Aussage, dass auch ältere Menschen glücklich seien, mehr Zustimmung als Ablehnung fand. Das Auftreten von älteren Menschen in der Fernsehwerbung wurde auch von der Mehrheit der jüngeren Befragten nicht abgelehnt.

Einen auf Fallstudien basierenden Beitrag liefern Katrina Moore und Ruth Campbell mit „Mastery with Age: The Appeal of the Traditional Arts to Senior Citizens in Contemporary Japan“. Der Wahrnehmung äl-

terer Menschen als tendenziell egoistisch, arrogant und unflexibel stehen Personen entgegen, die durch das intensive Studium traditioneller japanischer Künste wie Nō oder Kalligraphie diesen Stereotypen widersprechen. Anderen gelingt es, durch die künstlerische Betätigung die bei sich selbst empfundenen Charakteristika des Alterns zu mildern. Sie können durch die Betätigung zu neuen sozialen Rollen finden, die üblicherweise im Alter nicht mehr erfahren werden. Gleichzeitig wird deutlich, dass das Alter für die Ausübung dieser Künste kein Nachteil ist, sondern im Gegenteil erst mit dem Alter eine besondere Reife erreicht werden kann. Die Betonung des Lernprozesses und nicht das Erreichen von Perfektion ist ein wesentlicher Faktor, warum das Praktizieren traditioneller Künste gerade für Menschen höheren Alters attraktiv ist. Neben dieser aktiven Entscheidung für die traditionellen Künste beschreiben Moore und Campbell auch die positive Wirkung von künstlerischer Beschäftigung auf Menschen, deren körperliche und geistige Fähigkeiten durch das Alter nachgelassen haben. Bemerkenswert ist hier nicht nur, dass die künstlerische Betätigung als wesentlich angenehmer und sinnvoller empfunden wird als übliche Beschäftigungsprogramme in der Altenbetreuung, sondern auch, dass die normalerweise starren Regeln folgenden Künste leicht den Fähigkeiten und Bedürfnissen angepasst werden können und so für viele auch im hohen Alter noch ausführbar bleiben.

Auch Jill Miller widmet sich dem Thema der sinnvollen Beschäftigung im Ruhestand. Sie beschreibt in ihrem Beitrag „Daring to Take On Female Roles: Japanese Male Retirees as Volunteer Carers“ anhand eines konkreten Beispiels einer Non-Profit-Organisation eine in den letzten Jahren zu beobachtende Tendenz, dass ältere Menschen verstärkt ehrenamtlich tätig werden. Die Besonderheit dieses Artikels ist jedoch, dass hier ältere Männer im Zentrum stehen, die sich im Bereich der Altenpflege engagieren. Miller verdeutlicht die Probleme, die dadurch entstehen, dass die Männer mit ihrer Tätigkeit stereotypen Geschlechter- und Altersrollen nicht entsprechen. Aber auch die positiven Auswirkungen, die die Ehrenamtlichen aus der Sinnhaftigkeit ihres Einsatzes und durch neue Beziehungen zu den Gepflegten, aber auch zu anderen Pflegenden erfahren, kommen zur Sprache. Oft entsteht ein neues soziales Netzwerk, das ein nach Beendigung der Erwerbstätigkeit empfundenen Vakuum ausfüllt. Nicht zuletzt durch das spezielle System, nach dem die Pflege organisiert ist, nämlich in Form von Zeitbanken, sodass die geleistete Pflege im Bedarfsfall später selbst in Anspruch genommen werden kann oder aber auf andere, z.B. Familienmitglieder mit Hilfsbedarf übertragbar ist, bietet die ehrenamtliche Tätigkeit von Männern im Pflegebereich Lösungsmöglichkeiten für eine ganze Reihe von Problemen, die mit dem individuellen und gesellschaftlichen Altern entstehen.

Auf die Zukunft gerichtet ist das Thema des Beitrages von Cosima Wagner, „Tele-Altenpflege‘ und ‚Robotertherapie‘: Leben mit Robotern als Vision und Realität für die alternde Gesellschaft Japans“. Wagner geht dabei der Frage nach, auf welche Weise technologische Lösungen für den Mangel an Pflegekräften vor dem Hintergrund der zunehmenden Zahl pflegebedürftiger Menschen in Japan von Regierung, Wissenschaft und Wirtschaft propagiert und welche Art von Lösungen befürwortet werden. Sie analysiert zum einen Texte („Roboter-Fiktionen“) von Expertengruppen (erstellt im Auftrag des Ministeriums für Wirtschaft, Handel und Industrie, METI), eines Politikers und eines Robotikforschers, die das Leben mit Robotern zu veranschaulichen versuchen, und zum anderen Beispiele, in denen Roboter und Telepflege bereits eingesetzt werden – etwa ein Altenpflegeheim eines Elektronikunternehmens. Zwar sind Roboter und Telepflege in der Altenbetreuung bisher nur Ausnahmen, die Voraussetzungen für die Einführung auf breiter Ebene sieht Wagner jedoch in der derzeitigen soziokulturellen Disposition Japans gegeben, d.h. in der überwiegend positiven Einstellung gegenüber Robotern und anderen technologischen Maßnahmen und dem Wunsch nach einem selbständigen Leben auch im Alter.

Der Varia-Beitrag von Stefan Lippert und Thomas Ammann „Open Society, Closed Market? Japan’s Integration into the Global Economy and the Crisis of 2008–2009“ hat durchaus einen Bezug zum Schwerpunktthema, da eine Internationalisierung der Märkte oft als Voraussetzung erachtet wird, um unter den Bedingungen des demographischen Wandels, der alternden Gesellschaft und der schrumpfenden Märkte, bestehen zu können. Vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Finanzkrise gehen die Autoren der Frage nach, ob oder inwieweit Japan erneut Schranken errichtet, die ausländische Direktinvestitionen erschweren, während die Aktivitäten japanischer Unternehmen außerhalb Japans weiter wachsen. Die Autoren stellen die aktuelle Entwicklung von ausländischen und japanischen Direktinvestitionen, Unternehmensfusionen und -übernahmen vor und kommen zu dem Ergebnis, dass Hindernisse nicht in gesetzlichen oder administrativen Vorgaben liegen, sondern dass ausländische Unternehmen offensichtlich weiterhin nur selten in Betracht ziehen, sich direkt in Japan zu etablieren oder dass Schwierigkeiten bestehen, sich den Gegebenheiten des japanischen Marktes anzupassen.

LITERATURVERZEICHNIS

- DKSZN (= Dansei Kaigoshu to Shiensha no Zenkoku Nettowāku) (2009): Kessei sengen [Gründungsmanifest]. <http://dansei-kaigo.jp/aboutus/declaration.pdf> (letzter Zugriff: 14.8.2009).
- Ikegami, Naoki (2008): Providing care for the ageing society. In: F. Coulmas, H. Conrad, A. Schad-Seifert und G. Vogt (Hg.): *The Demographic Challenge: A Handbook about Japan*. Leiden und Boston: Brill, S. 1049–1064.
- Kōsei Rōdōshō [= Ministry for Health, Labour and Welfare] (2006): Heisei 18-nen kokumin seikatsu kiso chōsa (Comprehensive Survey of Living Conditions of People on Health and Welfare, 2006). <http://www.mhlw.go.jp/toukei/saikin/hw/k-tyosa/k-tyosa06/index.html> (letzter Zugriff 6.6.2009).
- Kōsei Rōdōshō (2007): Heisei 19-nen kokumin seikatsu kiso chōsa [Basiserhebung zu den Lebensverhältnissen der Bevölkerung]. <http://www.mhlw.go.jp/toukei/list/20-19-1.html> (letzter Zugriff 14.8.2009).
- Kōsei Rōdōshō (2008): Heisei 19-nendo kōreisha gyakutai no bōshi, kōreisha no yōgosha ni taisuru shien nado ni kansuru hōritsu ni motozuku taiō jōkyō nado ni kansuru chōsa kekka [Ergebnis der Untersuchung des Jahres 2007 der Situation und der Maßnahmen, die dem Gesetz zur Verhinderung von Misshandlung von älteren Menschen und zur Unterstützung von Pflegenden zugrunde liegen]. <http://www.mhlw.go.jp/houdou/2008/10/dl/h1006-1a.pdf> (letzter Zugriff 14.8.2009).
- KSHJMK (= Kokuritsu Shakai Hoshō, Jinkō Mondai Kenkyūjo) (2006): Nihon no shōrai suikei jinkō, 2006 (Population Projections for Japan: 2006–2055). <http://www.ipss.go.jp/> (letzter Zugriff: 6.6.2009).
- Long, Susan Orpett (2008): Social change and caregiving of the elderly. In: F. Coulmas, H. Conrad, A. Schad-Seifert und G. Vogt (Hg.): *The Demographic Challenge: A Handbook about Japan*. Leiden und Boston: Brill, S. 201–215.
- Naikakufu [= Cabinet Office] (Hg.) (2009): Heisei 21-nenban kōrei shakai hakusho [Weißbuch zur alternden Gesellschaft 2009]. http://www8.cao.go.jp/kourei/whitepaper/w-2009/zenbun/21pdf_index.html (letzter Zugriff 6.6.2009).
- NHK (= NHK Sōgō Terebi) (24.07.2009): Sorya anmari da! Dai 2 kai „Kaigo no futan mō genkai?. [Das ist zu viel! 2. An den Grenzen der Pflegebelastung].
- Nihon Keizai Shinbun* (05.02.2009): Rōrō kaigo – shibō risuku bai ni. Oya ya tsuma kaigo no kōrei dansei chūi [Altenpflege durch Alte – Verdoppelung des Sterberisikos. Ältere Männer, die Eltern oder Ehefrauen pflegen, besonders gefährdet], Abendausgabe, S. 18.

Rosenmayr, Leopold (2007): Vorwort. In: K. Aner, F. Karl und L. Rosenmayr (Hg.): *Die neuen Alten – Retter des Sozialen?* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 7–11.